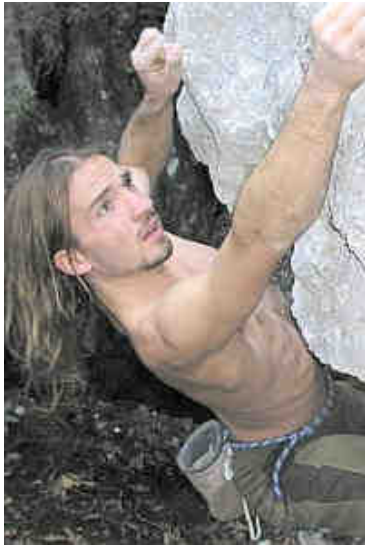


Die Gefahren von Mobilfunk und Wireless LAN

Zwei Fälle von elektromagnetischer Sensitivität



Die Bestrahlung durch Mobilfunk und Wireless LAN nimmt immer mehr zu. In den meisten Bereichen wird dabei der Gesichtspunkt der Gesundheitsvorsorge sträflich vernachlässigt und wissenschaftliche Erkenntnisse, die auf die Gefährlichkeit der Mobilfunktechnik hinweisen, mit erstaunlicher Ignoranz unter den Teppich gekehrt. Die Leidtragenden sind wir alle.

Ich selbst durfte am eigenen Leib die Segnungen dieser neuen Technik erfahren und diente während meines Studiums an der TU sozusagen als lebendes Objekt in einem der größten Freilandversuche in der Geschichte der Menschheit. Als ich im letzten Sommersemester verzweifelt mein Studium an der TU abbrach, fühlte ich mich noch allein und mit meinen Problemen hilflos der Willkür und den Machenschaften der Mobilfunklobby ausgesetzt. Das hat sich inzwischen geändert. Immer mehr

Berichte von Leuten in jungen Jahren kommen mir zu Ohren. Ich bin nicht mehr allein und so fasse ich Mut über meine Erfahrungen zu berichten:

Ich begann im Wintersemester 2003/04 mit dem Studium Lehramt Physik/Mathematik an der TU München. Die Vorlesungen fanden alle in den Hörsälen in Garching statt. Meine ersten Probleme traten nach drei Wochen auf. Es ging los mit Schlafstörungen. Ich musste jeden Tag in der Früh um 5 Uhr aufstehen, um rechtzeitig die Vorlesungen zu erreichen. Obwohl ich am Abend müde war, konnte ich erst lange nach Mitternacht einschlafen. Später kamen Konzentrationsstörungen hinzu (circa 5 Wochen nach Studienbeginn). Mir fiel es wahnsinnig schwer, das Gelesene und in der Vorlesung Gehörte zu verstehen und es mir zu merken. Diese Symptome steigerten sich sukzessiv. Ich konnte beim Lesen eines Satzes selbst beim 10. Mal nicht verstehen was drin stand.

Hinzu kamen Probleme mit den Augen. Ich konnte sie nicht mehr vernünftig fokussieren. Beispiel: In der Vorlesung dauerte es zwei Sekunden bis sich meine Augen von der Entfernung zur Tafel auf meine Unterlagen umstellten und umgekehrt, wodurch ich ziemlich in zeitlichen Verzug kam und kaum der Vorlesung folgen konnte. Bei der dort üblichen Vorlesungsgeschwindigkeit kann man sich solche Handicaps nicht leisten. Eine weitere Folge von Mikrowellenstrahlung ist bei mir starkes Herzrasen, das unvermittelt auftritt und keinerlei körperliche oder geistige Anstrengung voraussetzt. Ich bekomme es beim Lesen, Fernsehen, Relaxen und oft abends im Bett (was zu massiven Einschlafstörungen führt). Folgen davon sind Nervosität und Angst.

Aus den Erfahrungen, die ich am Gymnasium gemacht hatte, wusste ich, dass ich auf Elektromog sensibel reagiere. Ich bekam Kopfschmerzen, sobald Handys in meiner Nähe betrieben wurden. Oft sah ich die Handys nicht, an den Kopfschmerzen wusste ich aber schon, was geboten war. Ich habe dabei viele Diskussionen mit völlig verständnislosen Schulkameraden geführt.

Insgesamt hat die Elektrosensibilität aber durch mein Studium an der TU massiv zugenommen. Ich habe jetzt über ein Jahr gebraucht, bis die chronisch anhaltenden Kopfschmerzen und das nervöse Augenblinzeln zurückging. Eine schwerwiegende Reizung der Bronchien ist aber geblieben.

Ich möchte darauf hinweisen, dass ich ein extrem sportlicher Mensch bin. Meine Hobbys sind Klettern und Mountainbiken. Ich klettere bis zum 10. Schwierigkeitsgrad. In der Schule hatte ich im Sport immer Einsen. Erst vor kurzem bestätigte sich meine Leistungsfähigkeit in einem Ausdauerstest. Von der Konstitution bin ich zum Leistungssport geeignet. Man kann bei mir also nicht sagen, es läge an schlechter körperlicher Veranlagung oder Ähnlichem. Auch waren meine Leistungen in den meisten schulischen Fächern immer überdurchschnittlich.

Der Leistungsabfall, man kann durchaus von Verblödung sprechen, traf mich wie ein Schock. Von einigen Mitmenschen wurde ich verständnislos angestarrt, wenn ich manchmal sinnlos stammelnd da stand und um die einfachsten Wörter kämpfte.

Übrigens bin ich einmal mit einem Messgerät, das vom Baubiologischen Institut in Rosenheim empfohlen wird, durch die Hörsäle gegangen. Die Werte lagen bei bis zu 1300 nW/cm^2 [2.2 V/m]. Dies stellt gemäß den Erkenntnissen der Baubiologie eine hohe bis extreme Belastung dar, weit über der Grenze dessen, was gemäß deren Erfahrungen der menschliche Körper verkraftet. Ich hatte dadurch die objektive Bestätigung für meine körperlichen Reaktionen.

In den meisten Hörsälen stehen Wireless-LAN-Router, um jederzeit schnurlos auf das Netzwerk Zugriff zu haben. Einmal merkte ich nicht, dass ein Router zwei Meter neben meinem Kopf versteckt stand. Da ging's ab ... Ich habe mich echt gefragt: »Was ist jetzt los?« Kopfschmerzen extremster Art, benebelt wie im Vollrausch, ich konnte überhaupt nicht mehr scharf sehen!

Nach einem Wechsel an die LMU traten erneut die gleichen Probleme innerhalb kürzester Zeit auf. Seitdem ich mich entschlossen habe, ein Fernstudium zu beginnen konnte sich mein Körper ausreichend erholen, so dass eine medizinische Betreuung bei mir augenblicklich nicht notwendig ist. Ich lebe in einer Wohnung weitab von Handymasten und schnurlosen DECT-Telefonen.

Ich studiere jetzt Informatik an einer Fern-Uni. Wer wie ich Gesundheitsprobleme und ähnliche Symptome wie die Beschriebenen bekommen hat, soll sich bei mir melden, am besten [per E-Mail](#).

In der Praxis meines Umweltmediziners bin ich einem jungen Burschen (Paul Günther) begegnet, der an der TU Informatik studieren will, damit aber große Probleme hat. Denn kurz nachdem er nach München gezogen war, bekam er dank Mobilfunk neurologische Ausfallerscheinungen und ist jetzt hochgradig elektrosensibel. Er will im Wintersemester mit Hilfe eines Schutzanzuges sein Studium beginnen. Paul Günther ist übrigens ein großer Technik-Freak: Mit 16 Jahren hatte er schon in seinem Heimatort eine Computerfirma gegründet und neben dem Gymnasium betrieben.



Paul, du bist wegen Elektrosensibilität in ärztlicher Behandlung. Bitte schildere uns deinen Fall.

Ich bin im Oktober 2003 nach München gezogen. Dort bezog ich eine Wohnung in Fürstenried mit Mobilfunkmasten direkt darüber. Bereits nach drei Wochen bekam ich starke Sehstörungen und Konzentrationsprobleme, meine Sinneswahrnehmung und -verarbeitung war getrübt. Ich nahm nur noch einen kleinen Ausschnitt des Sehfeldes wahr, alles andere blieb unregistriert (Tunnelblick). Auch konnte ich kaum noch vom Monitor meines Computers ablesen.

An Autofahren war nicht mehr zu denken. Ich hatte mich kurz vorher noch für den ADAC-Nachwuchscup qualifiziert. Eine Teilnahme an diesem Wettbewerb war nun nicht mehr möglich. Auch an das Studium, das ich im Wintersemester an der TU München beginnen wollte, war mit meinen damaligen Gesundheitsproblemen nicht mehr zu denken.

Wann kamst Du dann auf die Idee, dass deine gesundheitlichen Probleme mit dem Mobilfunk im Zusammenhang stehen könnten?

Das hat ziemlich lange gedauert. Ich habe eine Odyssee von Ärzten hinter mich gebracht. Niemand konnte was finden. Erst ein Osteopath hat den Verdacht geäußert, dass meine Krankheitsprobleme mit dem Mobilfunk zusammenhängen könnten. Ich habe dann im Internet zu dem Thema nachgeforscht. Die Symptome, die dort als Folge des Mobilfunks geschildert wurden, deckten sich mit meinem Krankheitsbild.

Anfangs war ich sehr skeptisch, ich konnte das Ganze nicht glauben. Ich habe dann aber einen Umweltarzt aufgesucht, bei dem ich seit September 2004 in Behandlung bin. Auf seine Empfehlung hin habe ich das Schnurlostelefon abgeschafft (welches neben dem Bett stand) und meinen Schlafplatz in den Keller verlegt. Nach zwei Wochen waren die Symptome deutlich besser. Dies war für mich ein gravierender Beweis für die Ursache meiner Krankheit.

Wurden Messungen in deiner Wohnung durchgeführt?

Es wurden Messungen durch das Ingenieurbüro Kutt durchgeführt, die Werte waren sehr hoch.

Im Haus gab es übrigens viele Krebsfälle, aber die meisten der Einwohner waren zu alt beziehungsweise zu lethargisch um sich zu wehren. Ich selbst bin in eine Wohngemeinschaft nach Obermenzing umgezogen. Dort gibt es keine Schnurlostelefone, auch nicht in der Nachbarschaft, und keine Mobilfunkmasten in der nächsten Umgebung. Die Strahlungswerte dort sind akzeptabel.

Was machst Du zur Zeit?

Zur Zeit arbeite ich bei einem Softwarehersteller als Systemadministrator. Die Leute dort haben Verständnis für meine Probleme. Mein Arbeitsplatz liegt im Keller. Es gibt aus Sicherheitsgründen ohnehin kein Wireless LAN. Wenn ich dort arbeite, wird der Repeater fürs Schnurlostelefon abgeschaltet. Meine Kollegen nehmen Rücksicht und schalten ihre Handys

ebenfalls ab. Ich bin froh, solch verständnisvolle Kollegen gefunden zu haben, andernfalls könnte ich nicht arbeiten.

Wie sieht deine weitere Zukunft aus?

Ich will, vermutlich zum Wintersemester 2005/06, unbedingt mit dem Studium der Wirtschaftsinformatik an der TU München beginnen. Ich habe deswegen schon eine umfangreiche Korrespondenz mit der dortigen Gleichstellungsbeauftragten begonnen. An der Uni als Ort des Lernens sollte das Vorsorgeprinzip gelten, außerdem macht es im Unterrichtssaal wenig Sinn, wenn die Studenten durch Surfen im Internet von den Vorlesungen abgelenkt werden.

Für mich ist der persönliche Kontakt zu Mitstudenten wichtig, deshalb kommt für mich ein Fernstudium nicht in Frage. Ich werde mir daher einen neuartigen Schutzanzug anschaffen, mit dem ich dann versuchen werde, an der Uni zu studieren. Der Schutzanzug schließt die Strahlung ziemlich aus, außerdem warnt ein Messgerät außen am Körper vor zu hoher Strahlung. Bis ich mit dem Studium fertig bin, wird sich die Situation sicherlich verbessern. BMW hat bereits Grenzwerte für Mobilfunk bei allen seinen Werken weit unterhalb der gesetzlichen Vorgaben. BMW ist die Gesundheit seiner Mitarbeiter sehr wichtig, daran sollte sich die TU ein Beispiel nehmen.

Neben Paul und meiner Wenigkeit ist mir noch ein dritter Fall eines jungen Mädchens bekannt, das dank Elektrosensibilität das Abitur mit Ach und Krach schaffte und jetzt ähnlich wie Paul und ich aus gesundheitlichen Gründen nicht studieren kann. Leider war die junge Dame, ihr Vorname lautet übrigens Ellen, zu keinem Interview bereit. Sie hat zu viel Angst als Spinnerin angesehen zu werden.